

WALTER REPGES: Als Gesandter am Hofe des Papstes. Frankfurt am Main: Verlag Josef Knecht 1993. 176 S. Geb. DM 28,-.

Walter Repges war von 1989 bis 1993 Ständiger Vertreter des deutschen Botschafters beim Hl. Stuhl, d. h. die »Nummer Zwei« der diplomatischen Vertretung Deutschlands beim Vatikan. Ein Amt, auf das er sich laufbahnmäßig nicht speziell, lebensmäßig hingegen recht spezifisch vorbereitet wußte: »Ich bin aus Köln. Das ist Vorbereitung genug« (S. 12). Hie Bonn, hie Köln: Das sind für Repges offenbar mehr denn zwei benachbarte Städte zwei verschiedene Seelenlagen. Und so geraten seine »Bonner« Zuständigkeit und seine »Kölnische« Befindlichkeit hier nicht selten auseinander, aneinander, manchmal durcheinander: »Was ich dort [in Rom] sah, berichtete ich dem Auswärtigen Amt objektiv, distanziert, wertneutral. Was ich empfind, berichte ich hier: anders« (S. 6).

Man kann dieses gleich spritzig wie pastell geschriebene und ganz leicht daherkommende Büchlein vordergründig nehmen als Beschreibung eines nicht allzu komplizierten diplomatischen Alltags auf einem nicht allzu exponierten, in manchem exotischen Posten, der so seine Eigenheiten hat (wo gehört sonst schließlich zeremonielle Präsenz bei Heiligssprechungen, Audienzen und – immer wieder – Gottesdiensten zu den Affaires du Chargé?). Man kann es aber auch hintergründiger nehmen als Einlösung eines freundschaftlichen Rats von »Kardinal L.« vor Repges Rückkehr nach Deutschland: »Berichten Sie, was Sie erlebt haben. Auch das, was einige gern vertuschen möchten. Denn wie soll man Wunden heilen, wenn man sie versteckt? Wie soll man zu der »perennis reformatio« beitragen, wenn man nicht hinweist auf das, was es zu reformieren gibt? Und wie soll man zur Wahrheit führen, wenn man sie nicht sagt?« (S. 175) – Fast überflüssig zu sagen: Die ratgebende Eminenz war keine deutsche.

Trotzdem: Schlüssellochperspektive, Vatikanastrologie oder moralisierende Larmoyanz sucht man hier vergebens. Walter Repges ist ein viel zu begabter, zu charmanter, zu vergnüglicher, letztlich auch viel zu ironischer Plauderer, um solchem nachzugeben. Mag in Rom alles »darauf angelegt [sein], den Besucher bescheiden, demütig, ohnmächtig zu machen« (S. 12), den Diplomaten Repges macht dieses Rom hellhörig für allerhand Zwischentöne, empfänglich in allerlei delikate Strukturen, subtile Rangordnungen und Rollenspiele, empfänglich für die Botschaft filigraner Symbolik... Sein Respekt teilt sich dem Leser mit, und vor allem aus ihm gewinnt die Perspektive des Büchleins (»anders«) ihre Glaubwürdigkeit.

Die offiziellen Berichte des Botschaftsrats über die institutionelle Lage und apparative Bewegung der Kirche werden unwillkürlich einmal geschichtlicher Würdigung unterliegen als historische diplomatische Quellen. Sein Büchlein nicht. Aber es koloriert unsere Zeitgeschichte. Und zwar auf gewinnende Weise: Es trägt seine »Wahrheit« lächelnd vor.

*Abraham Peter Kustermann*

HARTMUT BENZ: Finanzen und Finanzpolitik des Heiligen Stuhls. Römische Kurie und Vatikanstaat seit Papst Paul VI. (Viertelsjahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 108). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993. 183 S. Kart.

In diesem außerordentlich lesenswerten Buch befaßt sich Hartmut Benz ausführlich mit den Finanzen, dem Vermögen und der Finanzpolitik des Vatikans. Hervorzuheben ist, daß Benz sich durch Gespräche im Vatikan und mit Hilfe von Originaldokumenten ein zuverlässiges Bild der Finanzlage verschaffen konnte. Hier unterscheidet sich die Abhandlung wohltuend von mancherlei sonstigen Presseerzeugnissen, die oftmals unter aufreißerischer Überschrift Halbwahrheiten verbreiten.

Im ersten Kapitel wird die Basis der staatlichen, juristischen, wirtschaftlichen und finanziellen Eigenständigkeit des Vatikans beschrieben. Vor dem Verlust des Kirchenstaats 1870 waren die Päpste nicht nur Oberhaupt der katholischen Weltkirche, sondern gleichzeitig regierende Fürsten und weltliche Souveräne gewesen. Diese staatliche Macht wurde 1870 beseitigt und 1929 durch das Lateranabkommen auf ein geographisches Minimum reduziert. Benz stellt dabei auch den finanzpolitischen Aspekt des Abkommens vor. Interessant ist dabei zu lesen, daß nach 1870 König Vittorio Emanuele II. als Ausgleich für die Auflösung des Kirchenstaats Garantien, Vorrechte und eine Dotation anbot, die der damalige Papst Pius IX. ablehnte. Als der Vatikan 1929 schließlich das Lateranabkommen akzeptierte, stellte er sich schlechter, als wenn er auf Auszahlung der ihm seit 1871 angebotenen Jahresrente bestanden hätte. Die als Entschädigung vereinbarten einmaligen rd. 91 Mio Dollar, die teilweise in Staatsanleihen gezahlt wurden, führten, wie Benz nachweist, bereits zu Beginn durch einen Kurssturz der überreichten Staatsanleihen zu einer Einbuße von über 11. Mio Dollar.